

<b>Zeitschrift:</b>	Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug
<b>Herausgeber:</b>	Regierungsrat des Kantons Zug
<b>Band:</b>	12 (1996)
<b>Artikel:</b>	Ausgrabungen und Archäologen auf der Baarburg : achtzig Jahre Forschungsgeschichte
<b>Autor:</b>	Hep, Andrea
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-526810">https://doi.org/10.5169/seals-526810</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ausgrabungen und Archäologen auf der Baarburg

Achtzig Jahre Forschungsgeschichte

Andrea Hep

Fährt man mit dem Zug von Zürich nach Zug, so erblickt man nach dem Albis-Tunnel auf der linken Seite die etwas seltsam geformte, völlig bewaldete Baarburg (Abb. 1). Sie liegt im Nordosten der Gemeinde Baar, im Kanton Zug. Es handelt sich um einen abgeflachten Hügel mit nach allen Seiten steil abfallenden Hängen, dessen höchster Punkt auf 683 m ü. M. liegt (Abb. 2). Die Baarburg erhebt sich um rund 200 m über ihre Umgebung und bietet von ihrem Plateau aus einen guten Ausblick, sofern nicht Bäume die Sicht verdecken.

Es erstaunt kaum, dass verschiedene Sagen diesen auffälligen Hügel umgeben. So wird berichtet, dass Juden einst auf der Baarburg nach Gold, Silber und Salpeter gesucht und dass scheue Erdmannli in Höhlen an der Baarburg gewohnt hätten. Ferner soll das Rappenloch an der Südseite der Anhöhe (s. Abb. 3) dem Waldrapp, einem grossen Rabenvogel, als Behausung gedient haben.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Müller 1945, 21; Wyss 1973, 7–9; Werner Spillmann, Die Reise zum heiligen Grab. In: Vom Pfahlbaudorf zur festen Stadt (Zug 1986), 89–110, besonders 100.

## Schätze und heilende Wasser auf der Baarburg

«A. 1519 ist Sigmund Schwarzmauer von Zug mit andern Pilgramen ins gelobte Land gereiset, welcher zu Jerusalem in eines Juden Hauss aus einer alten hebräischen aufgerollten Chronic erfahren, dass dessen Voreltern, aus dem Stammen Aser gebürtig, auf der Barburg, so ob Walterschwyl liegt, und von Baran den Namen habe, gewohnet; Dass auf Barburg gegen Mittag eine von Natur warme, gegen Aufgang aber eine kalte Quelle fliessen, welche beyde von Gold, Schwefel, Kupfer und Salpeter geflossen, und von herzlicher Kraft seyen; Dass man auch an diesem Orte vor 1400 Jahren dem Gold-Ertz, von welchem das Wasser fliesse, nachgegraben, dadurch das warme Wasser verloren, von Bergmännlein übel geplagt worden; Dass in nachfolgenden Zeiten die Juden von dar seyen vertrieben, und die Burg mit den Bädern abgeschliffen worden, so dass Metall, Bad und Ertz zugleich zu Grund gegangen; dass auf diesen Bericht obgedachten Schwarzmuers, so auch Werni Steiners, Hans Stockars und Hans Brandenbergs, der kalte Brunn wiederum geöffnet worden, welcher jetzund noch geöffnet werde.»

Aus: Johann Jacob Scheuchzers Natur Geschichte des Schweizerlandes samt seinen Reisen über die Schweizerische Gebürge. Auf's neue herausgegeben und mit einigen Anmerkungen versehen von Joh. Georg Sulzern. Erster Teil (Zürich 1746), 321–322.



Abb. 1  
Baar, Baarburg. Ansicht von Norden.

Seit 1916 konnten auf der Baarburg immer wieder archäologische Funde geborgen werden. Am meisten Aufsehen erregten eine Art Faustkeil, zwei Tierfiguren aus Stein und ein menschlicher Schädel mit eingekerpter Hirsch- oder Rentierzeichnung, die 1925/26 zum Vorschein kamen. Auch in den folgenden Jahrzehnten wurde auf der Baarburg immer wieder nach archäologischen Zeugnissen gesucht.

Die bisher letzten Untersuchungen fanden 1994/95 statt: Im Sommer 1994 führte die Kantonsarchäologie Zug in Zusammenarbeit mit der Universität Bern (Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie der Römischen Provinzen) zwei Sondiergrabungen und eine Geländebegehung durch. Im Frühjahr 1995 wurde das Gelände nochmals prospektiert und eine Reihe von Bohrungen vorgenommen. Dabei konnten im Norden und Westen neue Fundzonen festgestellt werden.<sup>2</sup>

Im Frühjahr 1990 wurden alle im Museum für Urgeschichte in Zug aufbewahrten Funde von der Baarburg neu gesichtet und bearbeitet. Es zeigte sich, dass sie zeitlich von der späten Bronzezeit (ca. 1300–800 v. Chr.) bis in die Hallstattzeit (ca. 800–450 v. Chr.) reichen; einige Funde datieren in die römische Epoche (ca. 15 v. Chr. – 400 n. Chr.). Von besonderer Bedeutung ist, dass Irmgard Bauer unter den eisenzeitlichen Scherben frühe Drehscheibenware nachweisen konnte, die man von sogenannten «Fürstensitzen» her kennt.<sup>3</sup>

Im Auftrag der Kantonsarchäologie Zug soll im folgenden die bisherige archäologische Tätigkeit an der Baarburg umfassend dargestellt werden, um die Ergebnisse der neuen Untersuchungen mit den älteren Forschungen vergleichen zu können. Bei den Vorbereitungen zu diesem Artikel kamen bisher unpublizierte Handskizzen, Grabungsberichte, Fundbeschreibungen und Fotografien zum Vorschein, die einiges zur Lage und Ausdehnung der Altgrabungen klären konnten.<sup>4</sup>

Die isoliert stehende Baarburg mit ihrer auffallenden Morphologie (Abb. 3) wurde durch eiszeitliche Vorgänge geprägt. Auf einer Basis, die aus Gesteinen der Oberen Süßwassermolasse (Sandstein, Süßwasserkalk und wenig Nagelfluh vom Ende des Miozäns) besteht, liegen grobe, verfestigte Schotter von ca. 30 m Mächtigkeit. Es handelt sich dabei um nicht näher datierte, eiszeitliche fluvioglaziale Schotter, welche bei Verwitterung steile Abbruchkanten bilden. Auf dem ca. 13 Hektaren umfassenden Plateau liegt

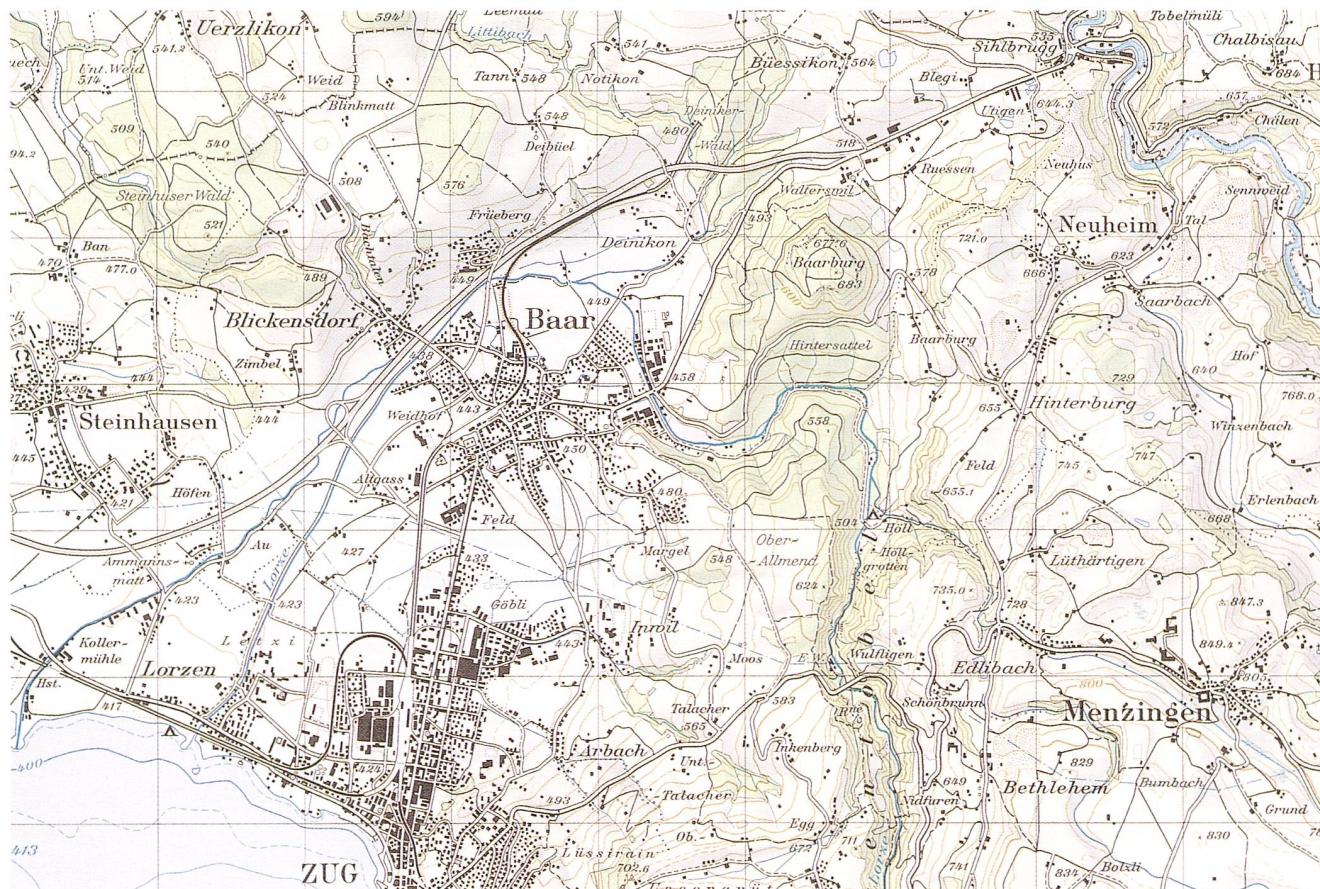
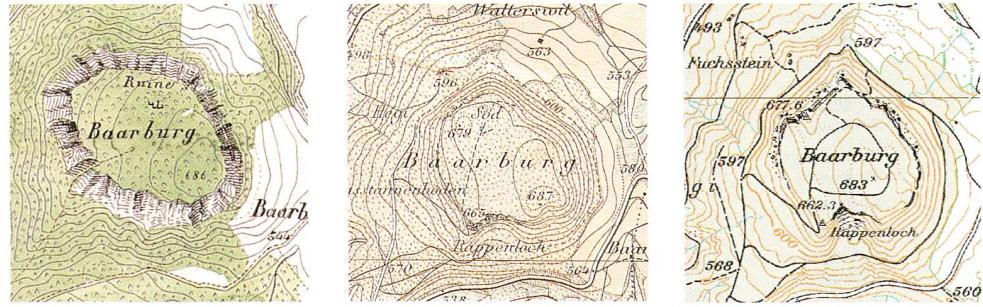


Abb. 2  
Baar, Baarburg. Ausschnitt aus der Landeskarte 1:50 000.

Abb. 3  
 Baar. Plateau der Baarburg.  
 Links: Topographische Karte des Eidgenössischen Standes Zug 1:25 000, aufgenommen von J. Anselmier, 1845/46.  
 Mitte: Topographischer Atlas, Blatt 191, erste Ausgabe 1887, mit Nachträgen bis 1897.  
 Rechts: Landeskarte 1:25 000, Blatt 1131, erste Ausgabe 1956, mit Nachträgen bis 1987.



Grundmoränenmaterial, das höchstwahrscheinlich aus der letzten Eiszeit stammt.<sup>5</sup>

Die weicheren Unterlagsgesteine verwittern schneller als die darüberliegenden Schotter, was zu Felsabbrüchen führen kann. Die schriftlichen Quellen berichten von mehreren Felsstürzen, die von der Baarburg in die Tiefe gingen. Ein erster ereignete sich 1363 und kostete drei «schwösteren» (Beginen) das Leben.<sup>6</sup> Ein weiterer erfolgte 1749, wobei erheblicher Schaden an Wald und Wiese entstand. Schliesslich stürzten 1930 beim Rappenloch mehrere tausend Kubikmeter Wald und Fels in die Tiefe.<sup>7</sup>

Die Baarburg war nicht immer so bewaldet wie heute. 1528 scheint sie als Weide gedient zu haben,<sup>8</sup> und 1630 kaufte die Gemeinde Baar den Gebrüdern Michael und Heini Schmid «ein Stuck Holz und Feld, genampt die Barburg» ab.<sup>9</sup> 1821 hingegen war das Plateau der Baarburg «Wald und Gesträuch» (s. unten).<sup>10</sup> 1919 knickte ein Föhnsturm den Wald,<sup>11</sup> und danach wurde der heutige Baumbestand aufgeforstet.<sup>12</sup>

Ob und wie lange die Baarburg im Mittelalter und in der Neuzeit besiedelt war, konnte bisher weder von der archäologischen noch von der historischen Forschung sicher

<sup>5</sup> Wyss 1973, 3 und mündliche Hinweise von Beni Hotz, Geologe, Zug.

<sup>6</sup> UBZG I, Nr. 61; vgl. dazu *Helvetia Sacra*, Abt. XI, Band 2, 802–804.

<sup>7</sup> Wyss 1973, 3.

<sup>8</sup> Albert Iten, Walterswil bei Baar und sein Vesperbild. *Heimat-Klänge* 1946, Nr. 38, 150–151, besonders 151.

<sup>9</sup> Müller 1945, 114. – Bei der Interpretation dieser historischen Belege besteht die Schwierigkeit, dass die Höfe am südöstlichen Fuss der Baarburg ebenfalls diesen Namen tragen.

<sup>10</sup> Vgl. auch Scherer 1923, 5–6.

<sup>11</sup> Müller 1945, 297.

<sup>12</sup> Mündliche Mitteilung von Xaver Andermatt, bis 1995 Präsident der Korporation Baar-Dorf.

<sup>13</sup> Die Ruine ist auch auf der Karte 1:25 000, Blatt XXX (Hirzel), des topographischen Bureaus in Zürich von 1852–65 eingetragen, vgl. JbSGU 18, 1926, 74 und Archiv Josef Speck, Chronik Tatarinoff 1927, 240 ff. (vgl. Ann. 21). Zum folgenden: Archiv Josef Speck, Chronik Tatarinoff 1927, 371; Scherer 1923, 5. – Ein namenkundlicher Versuch, diese Burg nachzuweisen, findet sich bei Albert Iten, *Zuger Namenstudien. Gesammelte Beiträge ... über Orts-, Flur- und Familiennamen des Kantons Zug und der Innerschweiz* (Zug 1969), 244ff.

<sup>14</sup> Franz Karl Stadlin, *Topographie des Kantons Zug*, 1. Teil, 3. Band: *Die Geschichten der Gemeinden Aegeri, Menzingen und Baar* (Luzern 1821), 145. – Vgl. auch Scherer 1923, 5–6 (nach Stadlin und Mühlberg); Müller 1945, 114–115 und 237.

<sup>15</sup> Müller 1945, 160.

<sup>16</sup> Signalpunkt 1607, Höhe 662,3 m ü. M., Koordinaten 684 463,32/228 616,90. Der Signalpunkt wurde 1899 erstellt und ist seither nicht mehr verschoben worden (Mitteilung von Peter Berchtold, Vermessungs- und Meliorationsamt Zug). Im Topographischen Atlas (Siegfriedkarte), Blatt 191, erscheint er als Pt. 665. – Im folgenden ist mit «Signal» oder «trigonometrisches Signal» immer dieser Punkt gemeint.

<sup>17</sup> Scherer 1923, 8.

<sup>18</sup> QW 1, 3, 1, 477, Nr. 770.

geklärt werden. Sowohl auf der Gyger-Karte von 1667 (Abb. 4) wie auch auf der Anselmier-Karte von 1845 (Abb. 3 links) ist eine Ruine eingezeichnet.<sup>13</sup> 1927 hat ein Geometer namens Schneider diese Ruine nach den genannten Karten in der Landschaft eingemessen. Dabei fand er heraus, dass sie an der gleichen Stelle lag wie der heute noch sichtbare Sodbrunnen (vgl. Abb. 3, Mitte). Aus welcher Zeit letzterer stammt, ist nicht bekannt. Franz Karl Stadlin schreibt 1821, dass «der schöne, über 60 Jucharte[n] breite Boden zu einem Hof (Schmidenhof in alten Urkunden) gemacht worden, dessen Haus und Stall, wo itzt der Teich ist, gestanden; einige Schritte davon der (noch ganz gut erhaltene, aber verschüttete) gemauerte Sod. Nun ist alles Wald und Gesträuch».<sup>14</sup>

Die Strasse, welche auf die Baarburg hinaufführt, wurde in mehreren Etappen gebaut. 1845 begann man mit dem Bau,<sup>15</sup> und 1866 wurde die Strasse bis zum Plateau weitergeführt. Als man sie 1898 verbreiterte, wurden Nagelfluhfelsen gesprengt und ein Teil des Südwesthangs unterhalb des trigonometrischen Signals<sup>16</sup> zerstört. Wie es an dieser Stelle vor dem Strassenbau ausgesehen hat, lässt sich heute nicht mehr feststellen, aber sicher wurde ein Teil der fundführenden Schichten zerstört.<sup>17</sup> Die Ringstrasse auf dem Plateau erstellte man in den 1960er Jahren. Ende der 1970er Jahre wurde die letzte Kurve vor dem Plateau verbreitert. Seither blieb die Strasse unverändert.

Der Name Baarburg schliesslich ist im Jahre 1348 als «Barreburg» erstmals urkundlich erwähnt.<sup>18</sup> Er geht auf

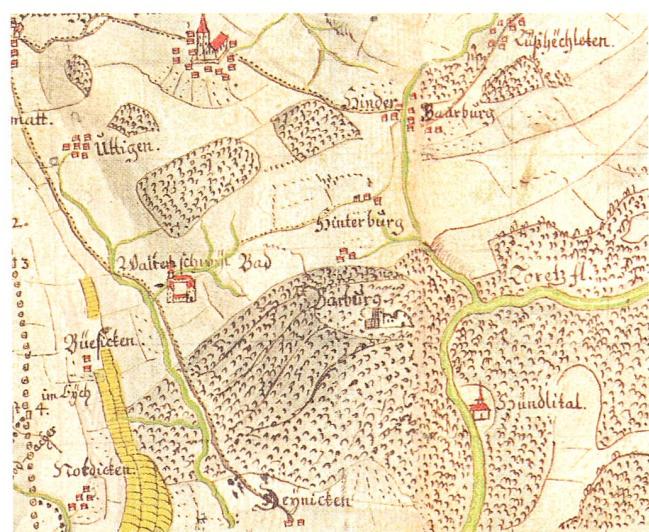


Abb. 4  
 Baar, Baarburg. Ausschnitt aus der Zürcher Kantonskarte von 1667 von Hans Conrad Gyger.

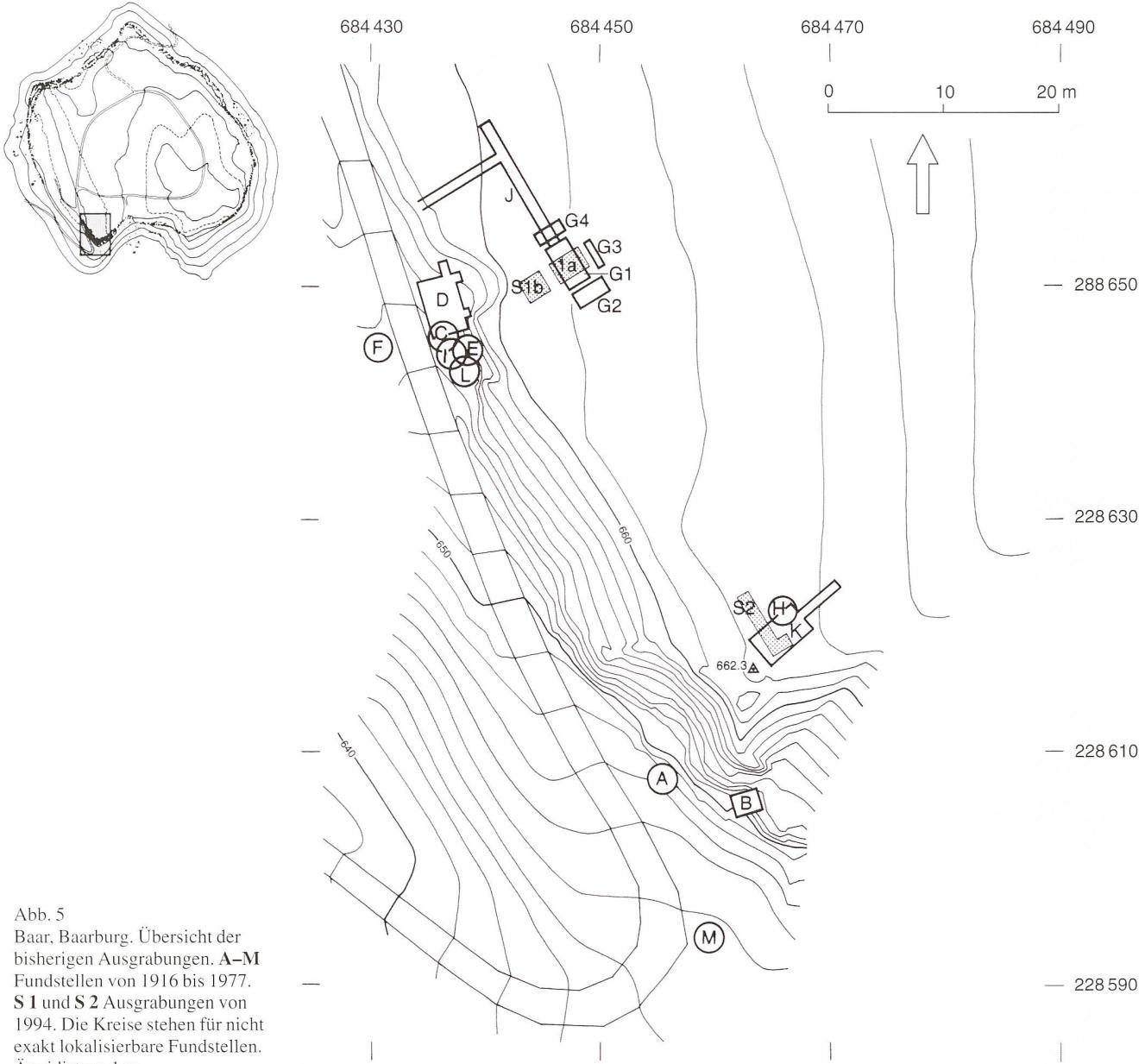


Abb. 5  
Baar, Baarburg. Übersicht der bisherigen Ausgrabungen. A–M Fundstellen von 1916 bis 1977. S 1 und S 2 Ausgrabungen von 1994. Die Kreise stehen für nicht exakt lokalisierbare Fundstellen. Äquidistanz 1 m.

einen keltischen Namenstypus *\*barros* zurück, welcher «Anhöhe, Spitze, Berg» bedeutet. Die Siedlung Baar hat ihren Namen also von der Baarburg erhalten.<sup>19</sup> Einen weiteren Namen mit keltischem Ursprung trägt die nahe Lorze, was soviel wie «Geröll und Geschiebe führender Fluss» bedeutet.<sup>20</sup>

## Forschungsgeschichte

Die archäologischen Untersuchungen auf der Baarburg seit 1916 konzentrierten sich hauptsächlich auf zwei Stellen, die beide am südwestlichen Rand des Plateaus liegen. Die eine befindet sich beim trigonometrischen Signal und an der Böschung unterhalb davon. Die zweite Stelle liegt an der Böschung oberhalb der Strasse, kurz bevor diese das Plateau erreicht, und auf dem darüberliegenden Plateauabschnitt (Abb. 5).

Die Dokumentation dieser Altgrabungen besteht aus einigen Handskizzen aus der Chronik Eugen Tatarinoffs,<sup>21</sup> aus Fotografien, die sich in den Archiven der Korporation

Baar-Dorf und von Josef Speck befinden, sowie aus den kurzen Fundberichten, die in den Jahrbüchern der damaligen Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (SGU) von 1917 bis 1933 publiziert wurden. Auf den Skizzen, welche nur die ungefähre Lage der Sondierschnitte wiedergeben, sind einige Schnitte mit Massangaben versehen, bei anderen fehlen diese vollständig. Weiter steht der Originalbericht von Diethelm Fretz zu seiner Grabung von 1930 zur Verfügung.<sup>22</sup> Von dieser Grabung existieren ebenfalls eine Anzahl von Fotografien, aber keine Pläne.

<sup>19</sup> Beat Dittli, Orts- und Flurnamen im Kanton Zug. Typologie, Chronologie, Siedlungsgeschichte. Beiträge zur Zuger Geschichte, Bd. 10 (Alt-dorf 1992), besonders 56.

<sup>20</sup> Dittli 1992 (wie Anm. 19), 58.

<sup>21</sup> Josef Speck hat als ehemaliger Zuger Kantonsarchäologe vor mehreren Jahren Teile der umfangreichen Chronik Eugen Tatarinoffs in der Zentralbibliothek Solothurn fotokopiert. Das Original der Chronik Tatarinoff ist heute leider verschollen.

<sup>22</sup> Dieser Bericht ist heute im Archiv «Archäologische Landesaufnahme» bei der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (SGUF) in Basel. Kopien der gesamten Dokumentation der Altgrabungen befinden sich im Archiv der Kantonsarchäologie Zug.

Die Funde aus den Altgrabungen befinden sich heute im Kantonalen Museum für Urgeschichte in Zug. Leider können sie, vor allem die Keramik, nur in wenigen Fällen den einzelnen Fundstellen zugeordnet werden, da sie nur mit dem Fundjahr bezeichnet wurden.<sup>23</sup> Ist dennoch eine sichere Zuweisung möglich, wird an der betreffenden Stelle in der Anmerkung darauf hingewiesen.

Die alten Fundstellen sind im folgenden zum besseren Verständnis in chronologischer Reihenfolge durchbuchstabiert (vgl. Abb. 5).

## Funde und Ausgrabungen von 1916 und 1917

### Fundstelle A

Im Frühjahr 1916 fand Kaspar Hotz am Südwesthang der Baarburg, am Steilhang oberhalb der auf das Plateau führenden Strasse, 10–15 m unterhalb des trigonometrischen Signals unverzierte Scherben und einige Knochen (Abb. 5, A). Sie lagen wenige Zentimeter unter der Oberfläche. Die Knochen stammten vom Hausrind und Haus schwein.<sup>24</sup>

### Fundstelle B

Im August 1916 führten Hauptmann Johann Meyenberg<sup>25</sup>, der damalige Sekretär der SGU, Eugen Tatarinoff, der damalige Vizedirektor des Landesmuseums Zürich, David Viollier, sowie der Lokalarchäologe Walter Grimmer, Landwirt von Cham, unterhalb des trigonometrischen Signals eine Sondierung durch, wobei ein Brandplatz, Keramikscherben und Knochen zum Vorschein kamen (Abb. 5, B).<sup>26</sup> Auf einer Fotografie ist die Lage der Ausgrabung gut erkennbar, hingegen ist der Befund nicht ersichtlich. Auf der Rückseite der Fotografie ist eine Handskizze angebracht, nach der vermutlich zwei «Aschenschichten» in 1 m Tiefe direkt auf der Nagelfluhbank lagen und die Grabung entlang der Höhenlinie 660 m ü. M. stattfand (Abb. 6).

Im September 1917 führten Johann Meyenberg und der Naturwissenschaftler und Prähistoriker Emmanuel Scherer, ein Einsiedler Benediktinerpater, während zwei Tagen ungefähr an derselben Stelle wie 1916 (Abb. 5, B) eine Aus-

<sup>23</sup> Teilweise wurden sogar zwei Fundjahre zusammengefasst. – Heute bezeichnen die Inventarnummern mit der Zahlengruppe 1001 die Lese funde Jean Mellingers von 1925/26, jene mit 1002 die Funde aus einem Sondiergraben an der Südseite des Plateaus (oberhalb Rappenloch, 1930; zu dieser Fundstelle habe ich keine weiteren Hinweise) und jene mit 1003 die Funde aus der Untersuchung von Diethelm Fretz im Jahre 1930 (Bauer 1992, 160).

<sup>24</sup> Scherer 1923, 7–8. Die Knochenbestimmung nahm 1916 Prof. Hescheler, Zoologisch-vergleichendes anatomisches Laboratorium beider Hochschulen, Zürich, vor.

<sup>25</sup> Eugen Tatarinoff spricht hier (JbSGU 10, 1917, 96) sowie an weiteren Stellen – etwa zu den Sondierungen von 1917 und 1926 – von «Ph.» (wohl Philipp) Meyenberg. Dabei handelt es sich mit Sicherheit um einen Fehler Tatarinoffs, existiert doch ein handschriftlicher Brief von Johann Meyenberg an David Viollier vom 15. September 1916, in welchem es um die Sondiergrabung auf der Baarburg geht. E. Scherer schreibt oft «Hauptmann Meyenberg», was ebenfalls für Johann Meyenberg spricht. Auch nach mündlicher Auskunft von Josef Speck handelt es sich um Johann Meyenberg. Meyenberg (1866–1935) war Papier- und Kartonfabrikant in Baar, Hauptmann und langjähriger Kantonsrat.

<sup>26</sup> Archiv Josef Speck; JbSGU 10, 1917, 96; JbSGU 13, 1921, 124; Scherer 1923, 8; JbSGU 15, 1923, 136.

grabung durch (Abb. 7). Wie Scherer schrieb, «liegt die Schicht mit den Kulturresten nicht waagrecht, sondern breitet sich mantelförmig am Hang aus und erfüllt Vertiefungen und Löcher der einstigen Bodenoberfläche. Die untere Begrenzung dürfte etwa 6 m oberhalb der Strasse zu setzen sein... Bei unserer Grabung wurde ein an einen Nagelfluhpfeiler stossendes Stück von ca. 3 m<sup>2</sup> Oberfläche und 1,70 m Mächtigkeit, offenbar die Ausfüllung einer ehemaligen lochartigen Vertiefung bis auf den Grund abgetragen. Die Humusdecke von 10–25 cm Dicke enthielt keine Kulturreste. Gleich darunter aber traten Aschespuren, Kohlenstücke, rot gebrannte Steine, Knochenreste und Scher-

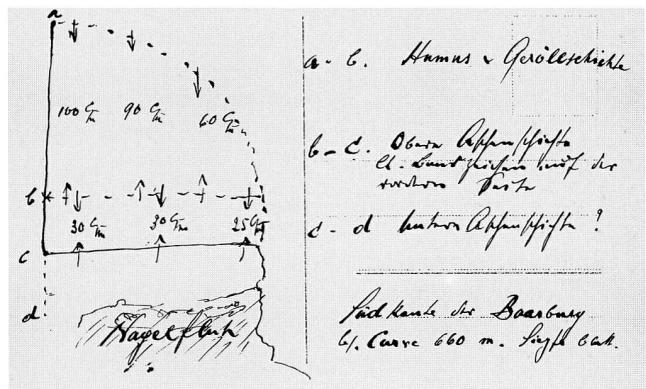


Abb. 6

Baar, Baarburg. Handskizze der Fundstelle B von 1916. Die Legende rechts lautet: «a-b Humus u[nd] Geröllschichte. b-c Obere Aschenschicht ... c-d Untere Aschenschicht? Südkante der Baarburg b[e]i Curve 660 m. Siegfr[ied]blatt».



Abb. 7

Baar, Baarburg. Fundstelle B. Blick von der Strasse, 1917.

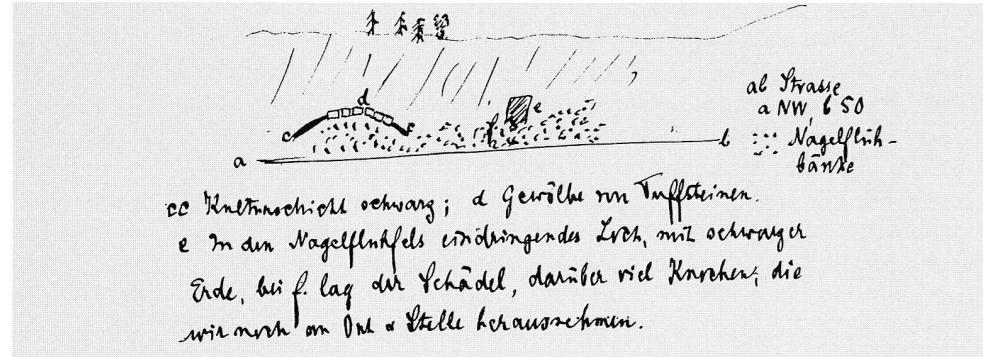


Abb. 8

Baar, Baarburg. Fundstellen C und D, Skizze von 1925. d Erste Reihe der Tuffsteinsetzung. f Fundort des Schädelfragments. Die Skizze zeigt die gleiche Situation wie Abb. 9.

ben auf, zuerst spärlich, nachher mehr oder weniger nesterweise und durchsetzten so den ganzen Absatz in einer Höhe von 1,40–1,55 m. Jedoch war absolut keine Schichtung zu bemerken... Ähnliche Reste kommen rechts und links von der Grabungsstelle zum Vorschein. Und auch etwa 100 Schritte weiter links, aufwärts, wo die Strasse auf das Plateau ausmündet, wurden aus dem Bord des Strasseneinschnittes ähnliche Kulturreste, Scherben und Knochen zutage gefördert.»<sup>27</sup>

Nach Scherer wurden insgesamt etwa 120, meist kleinere Scherben geborgen. Auffallend waren dabei mehrere grobe, rotgebrannte Fragmente mit einer Dicke von ca. 9 mm, die mit grossen Quarzkörnern gemagert waren. Sie gehörten alle zu einem mittelgrossen Gefäß und waren unverziert. Weiter kamen zwei grauschwarze Scherben von etwa 11 mm Dicke, die zu einem etwas grösseren Gefäß gehörten, zum Vorschein. Andere Scherben wiesen Drehscheibenspuren auf. Ihre Farbe war schwarzgrau, der Ton feiner, ohne grobe Quarzkörner, die Dicke betrug 3 bis 7,5 mm, die Oberfläche war geglättet. Von der gleichen Fundstelle stammten zwei Scherben mit Tupfenleistenverzierung. Ferner fanden sich Kohlestückchen, eine kleine polierte Steinplatte, ein länglicher Kieselstein, drei Eisenfragmente, darunter ein kleines Köpfchen, eine kleine, gebogene, etwa 6 cm lange Bronzenadel. Über die ganze Schicht verstreut kamen sehr stark zerkleinerte Tierknochen zum Vorschein. Soweit bestimmbar stammten sie von einem Hund, vom Schwein, Ziege und Schaf, Rind und Edelhirsch.<sup>28</sup>



Abb. 9

Baar, Baarburg. Fundstellen C und D von 1925. Links die erste Reihe der Tuffsteinsetzung (Fundstelle D), in der Mitte der Fundort des Schädelfragments (Fundstelle C). Die Fotografie zeigt die gleiche Situation wie Abb. 8.

Leider können die von Emmanuel Scherer beschriebenen Scherben unter den Funden im Kantonalen Museum für Urgeschichte Zug nicht identifiziert werden. Somit lässt sich auch nichts Näheres zur Datierung dieser Keramikfragmente sagen.

## Funde und Ausgrabungen von 1925 bis 1927

### Fundstelle C

Im April 1925 fand der Baarer Coiffeur Jean Melliger da, wo der Waldweg von Baar her zur Höhe des Plateaus führt (Abb. 5, C), in einer Nagelfluhspalte (Abb. 8–9) eine mit der Wölbung nach oben liegende, zerdrückte, menschliche Schädelkalotte.<sup>29</sup> In dieses Knochenstück ist in einer Art Kerbschnitt eine Zeichnung eines Rentieres oder eines Hirsches eingeritzt. Es handelt sich um eine etwa 5 cm grosse Abbildung, die das nach links schreitende Tier von der Seite darstellt. Der rechte Hinterfuss ist angehoben, und das grosse Geweih, welches weniger tief eingekerbt ist, ist von vorne sichtbar. In der Nähe lagen noch andere, mehr oder weniger roh bearbeitete Knochengegenstände, darunter ein heute verschollener Unterkiefer mit eingeritzter Zeichnung – möglicherweise handelt es sich um einen Fisch – und verschiedene Knochenspitzen (Abb. 10).<sup>30</sup>

Aufgrund dieser aussergewöhnlichen Funde verhängte die Korporation Baar-Dorf für die Baarburg ein Ausgrabungsverbot. Fortan durfte nur noch unter der Aufsicht der Korporation geforscht werden.<sup>31</sup>

### Fundstelle D

Wegen der Funde Jean Melligers führten Mitarbeiter der Korporation Baar-Dorf noch im selben Jahr eine Sondierung durch, die von Ende Oktober bis Anfang November

<sup>27</sup> Scherer 1923, 8.

<sup>28</sup> Scherer 1923, 8–10 (gilt für den ganzen Abschnitt).

<sup>29</sup> Eine Handskizze, die den Schädefundort bezeichnet und sich im Archiv von Josef Speck befindet, ist mit dem Datum 28. 4. 1925 versehen. Der genaue Fundort ist im JbSGU 17, 1925, 21 wie folgt beschrieben: «TA. 191, 126 mm v[on] l[inks], 54 mm v[on] o[ben].»

<sup>30</sup> Inv.-Nr. 1001-1 und 1001-42 bis 1001-46. – Zu diesen Funden vgl. Archiv Josef Speck, Chronik Tatarinoff 1925, 402 ff.; JbSGU 17, 1925, 21–23, Taf. 1, 2; The Illustrated London News, 18. Dezember 1926; Müller 1945, 23–24; Schlaginthaufen, 1949, 373; Wyss 1973, 4; Bühlmann 1983, 113; Speck 1960, 38–39; Speck 1984, 210–211, Abb. 3–4; Speck 1987, 305–308, Abb. 13; Bauer 1992, 155; Hochuli 1992, 2; Hochuli 1995 (Baarer Heimatbuch), 21.

<sup>31</sup> Der Schädefund von der Baarburg liess in der Region Zug das Interesse an der urgeschichtlichen Forschung rasch ansteigen, so dass kurz darauf das Kantonale Museum für Urgeschichte entstand; vgl. Archiv Speck sowie JbSGU 17, 1925, 23, Anm. 1.

dauerte (Abb. 5, D).<sup>32</sup> Dabei fand man an der Böschung, etwa 1,5 m links, also nördlich der Schädfundstelle, in 1,7 m Tiefe (vom Plateau aus gemessen) hinter einer Steinreihe (Abb. 9, links) eine Steinsetzung aus behauenen Tuffsteinen<sup>33</sup> (Abb. 11). Ihre Länge parallel zur Strasse beträgt etwa 5 m. Die Steinsetzung lief gegen Südosten in die Nagelfluhbank aus, stieg aber gegen die Bergseite, also gegen Osten, rampenförmig an, wo sie von einem kleinen Spitzgraben<sup>34</sup> (auf Abb. 11 nicht sichtbar) umfasst wurde. Am Ende der Grabung wurde die Tuffsteinsetzung entfernt. Leider ist die schwarze Kulturschicht, die auf Abb. 8 links und rechts der Steine eingezeichnet ist, auf den beiden vorhandenen Fotografien (Abb. 9 und 11) nicht erkennbar. Im Aushub über der Steinsetzung fand man Ziegelfragmente<sup>35</sup>, Hypokaströhren, Reibschnürrn sowie eiserne Nägel und Tierknochen, vermutlich vom Schwein. Auf der Bodenschicht befand sich eine Handmühle.

Der Archäologe Louis Reverdin untersuchte 1927 das Knochenmaterial, welches angeblich aus der gleichen Schicht stammte wie die Schädelkalotte. Nach seinen Angaben handelte es sich dabei um ca. 300 Fragmente, wovon 94 bestimmt werden konnten. 22 Fragmente stammten vom Schwein, 3 vom Hirsch, 1 vom Biber, 36 vom Schaf/Ziege und 32 vom Rind. Nach Louis Reverdins Meinung weist das untersuchte Knochenmaterial nicht auf eine paläolithische Fauna hin.<sup>36</sup>

Im Frühsommer 1926 grub Jean Melliger an der gleichen Stelle auf eigene Faust weiter und fand dabei unter der Tuffsteinsetzung eine Brand- und Kulturschicht. Die Funde dieser Schicht lagen nach Melliger etwas tiefer als der Schädel. Er fand einen «perforierten Anhänger aus sandig-kalkigem Schiefer mit einer Ritzzeichnung eines katzenartigen Tieres»<sup>37</sup>, eine «an allen Kanten retouchierte Doppelspitze aus Kalkstein»<sup>38</sup>, eine «perforierte, rechteckige Alpenkalkplatte mit Retouchen an einzelnen Kanten»<sup>39</sup>, eine «aus schieferigem Sandstein herausmodellierte Tierfigur (wohl ein Auerochs)»<sup>40</sup>, eine «primitiv retouchierte Steinaxt»<sup>41</sup>, einen «birnförmigen Hammer oder Reiber aus

Granit»<sup>42</sup> und einen «trapezoiden Polierstein aus Sandstein»<sup>43</sup> (Abb. 12, von oben links nach unten rechts).<sup>44</sup>

Die Funde Jean Melligers von 1925 und 1926 lösten im Laufe der Jahre bezüglich ihrer Zeitstellung rege Diskussionen aus. Unklar bleibt bis anhin, ob es sich um paläolithische, römische oder mittelalterliche Funde bzw. sogar um moderne Fälschungen handelt.<sup>45</sup> Da Melligers Funde bisher auch nicht mit modernen, naturwissenschaftlichen Methoden untersucht wurden, muss ihre Zeitstellung und archäologische Bedeutung weiterhin offen bleiben.

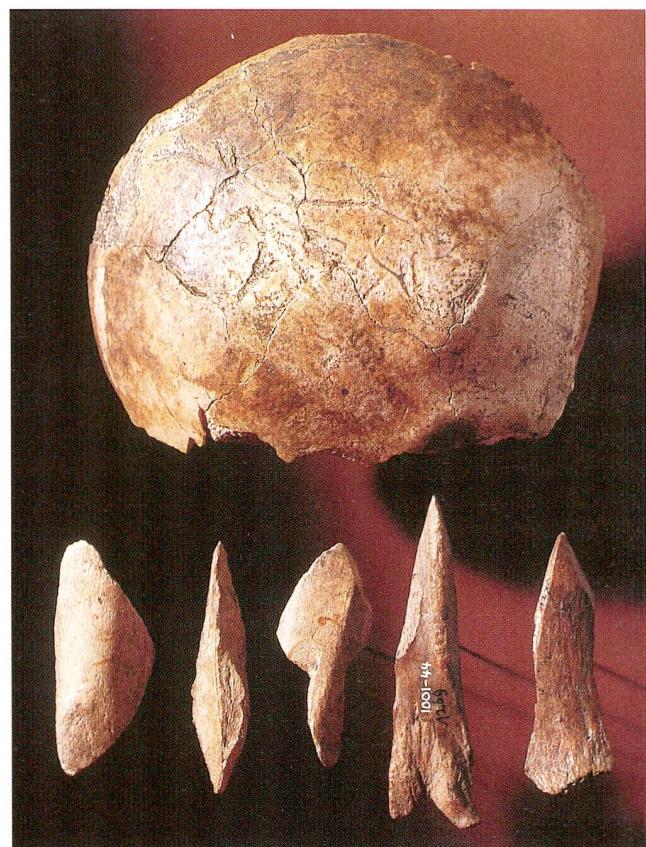


Abb. 10  
Baar, Baarburg, Fundstelle C von 1925. Schädel mit Tierzeichnung und Knochenfunde. Länge der Knochen spitze unten rechts 5,5 cm.



Abb. 11  
Baar, Baarburg, Fundstelle D von 1925 mit der freigelegten Tuffsteinsetzung. Blick von der Strasse.

<sup>32</sup> Archiv Josef Speck, Chronik Tararinoff 1925, 570; JbSGU 17, 1925, 21–23; JbSGU 18, 1926, 73; Müller 1945, 23–24; Speck 1960, 40; Wyss 1973, 4–6.

<sup>33</sup> Tuffsteine kommen auf der Baarburg nicht vor. Sie mussten – beispielsweise aus dem Lorzentobel – nach oben transportiert werden.

<sup>34</sup> Tatarinoff vermutete eine Wasserleitung.

<sup>35</sup> Inv.-Nr. 1001-37. Dieser Leistenziegel wurde gemäss beiliegendem Zettel «bei der Tuffsteinsetzung» gefunden.

<sup>36</sup> Archiv Korporation Baar-Dorf, Brief von Louis Reverdin an Korporationschreiber Müller, datiert vom 7. 6. 1927; JbSGU 18, 1926, 74.

<sup>37</sup> Inv.-Nr. 1001-3.

<sup>38</sup> Inv.-Nr. 1001-57.

<sup>39</sup> Inv.-Nr. 1001-55.

<sup>40</sup> Inv.-Nr. 1001-2.

<sup>41</sup> Inv.-Nr. 1001-4.

<sup>42</sup> Inv.-Nr. 1001-60.

<sup>43</sup> Inv.-Nr. 1001-59.

<sup>44</sup> Archiv Josef Speck, Chronik Tatarinoff 1926, 535–538; JbSGU 18, 1926, 73; JbSGU 19, 1927, 77; Müller 1945, 25; Speck 1960, 39–40; Bühlmann 1983, 113; Wyss 1973, 4; Hochuli 1992, 2; Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter. Band 1 (Basel 1993), 255. – Alle aufgezählten Funde entsprechen den Nummern bei der Steinsetzung auf Abb. 13.

<sup>45</sup> JbSGU 18, 1926, 1–2, 73–74; JbSGU 19, 1927, 76; Reverdin 1927, 69–73; Speck 1958, 20–21; Speck 1960, 40–44; Speck 1984, 210–212; Speck 1987, 305–308; Bauer/Hochuli 1993, 14; Hochuli 1992, 2; Hochuli 1995 (Baarer Heimatbuch), 21; Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter. Band 1 (Basel 1993), 255; Stöckli 1996, 77.



Abb. 12  
Baar, Baarburg. Die Funde von Jean Melliger von 1926 bei der Fundstelle D. Länge des Schleifsteins unten rechts 16 cm.

#### Fundstelle E

Etwas weiter strassenabwärts fanden Arbeiter der Korporation im November 1925 eine von Kieselsteinen eingefasste Sandsteinsetzung (Abb. 5, E). Sie lag nicht auf gleicher Höhe wie die Tuffsteinsetzung, sondern etwas darüber. Über die Ausdehnung und genaue Lage der Sandsteinsetzung ist nichts bekannt.<sup>46</sup>

#### Fundstelle F

Ebenfalls 1925 hatte die Korporation Baar-Dorf auch auf der anderen Strassenseite, vis-à-vis des Schädfundortes und der Tuffsteinsetzung (Abb. 5, F), gegraben und dabei auf dem Untergrund eine Kulturschicht mit Knochen und Holzkohle gefunden.<sup>47</sup>

#### Fundstellen G 1–4

Im August 1926 führte Jean Melliger auf dem Plateau eine Sondierung mit vier Schnitten durch (Abb. 5, G sowie Abb. 13–14). Der erste Sondierschnitt (G 1) hat eine Länge von 3,50 m und eine Breite von 2,50 m. Darin fand Melliger in 1,40 m Tiefe ein Fragment eines pyramidenförmigen Webgewichtes aus Ton, welches mit punktförmigen Eindrücken verziert ist (Abb. 15, oben links).<sup>48</sup> Der obere Teil

des Webgewichtes ist beim Loch, welches zum Aufhängen gedient hat, abgebrochen.

Der zweite Sondierschnitt (G 2) hatte eine Länge von 3 m und eine Breite von 1,50 m. Darin wurde in 1,50 m Tiefe ein perforiertes Bronzefragment<sup>49</sup> gefunden (Abb. 15, oben rechts).

Der dritte Sondierschnitt (G 3) war 2,50 m lang und 0,60 m breit. In 1,40 m Tiefe fand man eine blau-gelbe Perle, welche leider verschollen ist.<sup>50</sup>

Im vierten Sondierschnitt (G 4) auf dem Plateau kamen in 1,5 m Tiefe ein kleiner Klopfer aus Kiesel und ein kugeliger Reiber zum Vorschein. Die Grösse dieses Schnittes ist unbekannt.

Im Mai 1927 wurde «im Aushub über der Steinsetzung»<sup>51</sup> ein Fragment eines Ohrgehänges aus Golddraht mit einer Glasperle<sup>52</sup> gefunden. Auch dieser Fund ist heute verschollen. Eugen Tatarinoff beschrieb das Stück in seiner Chronik wie folgt: «Das Goldschmücklein von der Baarburg, ein verdicktes, mit einem grösseren Knöllchen versehenes Drählein, das auf einer Seite einfach als Haken umgebogen ist, während am anderen Ende eine bläuliche Glasperle steckt, die durch eine Endschleife festgehalten wird. Das ganze ist ungefähr 1,5 cm lang und von purem Gold.»<sup>53</sup> Leider existieren von diesem Fund weder eine Fotografie noch eine Skizze. Auch über den genauen Fundort ist nichts bekannt, denn eine Ausgrabung oberhalb der Steinsetzung im Jahre 1927 wird sonst nirgends erwähnt. Ich nehme an, es handle sich hierbei um die Tuffsteinsetzung von 1925 bei der Fundstelle D. Da aber 1927 an dieser Stelle schon alles ausgegraben war, müsste meiner Ansicht nach dieser Goldfund in der Nähe von G 1–4 gemacht worden sein.

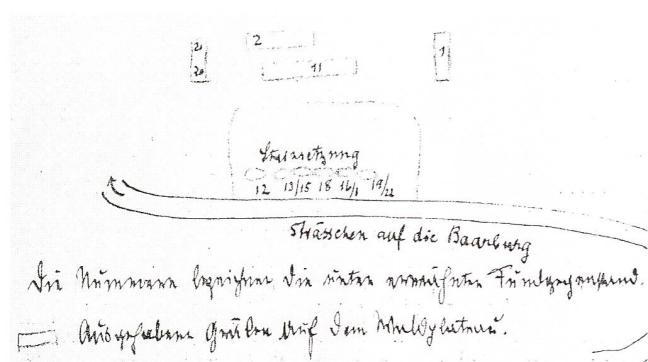


Abb. 13  
Baar, Baarburg. Skizze der Ausgrabungen von 1926 auf dem Plateau und entlang der Strasse. Die Nummern bezeichnen die Stellen, wo Funde geborgen wurden. Die Schnitte entsprechen den Fundstellen D und G 1–4.

<sup>46</sup> Archiv Josef Speck, Chronik Tatarinoff 1925, 570.

<sup>47</sup> Archiv Josef Speck, Chronik Tatarinoff 1925, 570.

<sup>48</sup> Inv.-Nr. 1001-38; JbSGU 18, 1926, 73; Bauer 1992, Taf. 1, 5.

<sup>49</sup> Inv.-Nr. 1001-27; Bauer 1992, Taf. 1, 4.

<sup>50</sup> Es existiert noch eine Glasplattenaufnahme von Eugen Tatarinoff (Bauer 1992, Ann. 3).

<sup>51</sup> Archiv Josef Speck, Chronik Tatarinoff 1927, 234.

<sup>52</sup> Vgl. JbSGU 19, 1927, 90; JbSGU 19, 1927, 76; Speck 1960, 40.

<sup>53</sup> Archiv Josef Speck, Chronik Tatarinoff 1927, 240 f.

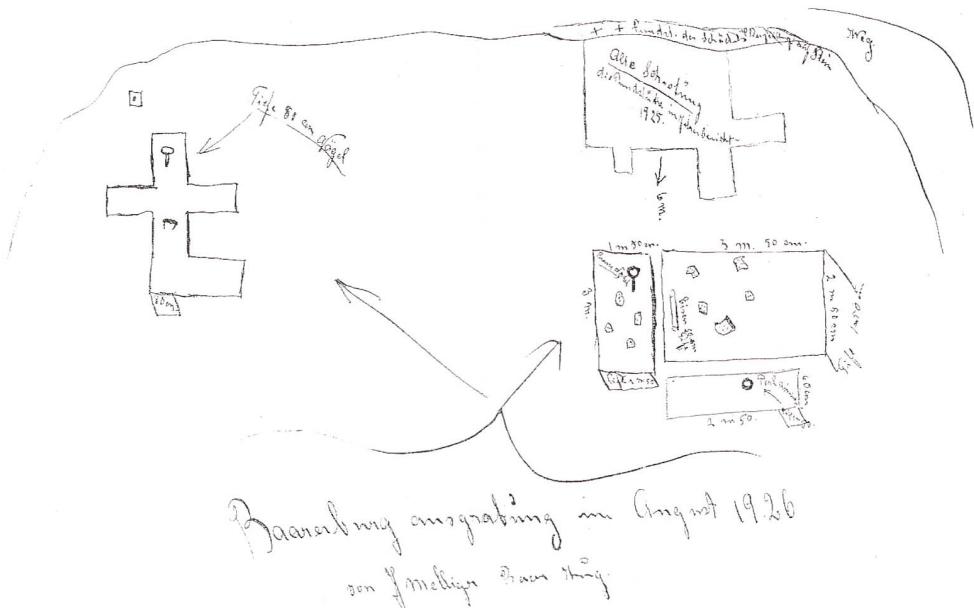


Abb. 14

Baar, Baarburg. Sondierschnitte von 1926, Blick Richtung Strasse. Links oben ist das trigonometrische Signal zu sehen. Die Schnitte entsprechen den Fundstellen H, D und G 1–3. Skizze von Jean Melliger.

#### Fundstelle H

1926 führten Jean Melliger und Johann Meyenberg in der Nähe des trigonometrischen Signals eine Sondierung durch (Abb. 5, H). Von dieser Sondierung sind zwei Skizzen vorhanden, die aber schlecht in Übereinstimmung zu bringen sind. Auf der einen Zeichnung (Abb. 14) weist der Sondierschnitt einen schlüsselförmigen, auf der anderen (Abb. 16, oben) hingegen einen rechteckigen Grundriss auf. Da aber beide Skizzen vom August 1926 datieren und die Schnitte in bezug auf das Signal gleich eingezeichnet sind, muss es sich um dieselbe Ausgrabung handeln.

Der rechteckige Schnitt, wie er in der einen Zeichnung dargestellt ist (Abb. 16, oben), war 1,50 m lang, 0,90 m breit und 6 m vom Signal entfernt. In 0,90 m Tiefe befand sich eine «Höhle», deren Füllmaterial Holzkohlespuren aufwies. Darüber lag eine Kulturschicht, in der Brandspuren und zwei eiserne Nägel zum Vorschein kamen. Über dieser 30 cm mächtigen Kulturschicht lag eine ebenfalls 30 cm mächtige Humusschicht, welche mit verschiedenen Steinen durchmischt war. Darüber lag eine obere Kulturschicht, die Ziegelsplitter enthielt (Abb. 16, unten).<sup>54</sup>

In diesem Sondierschnitt fanden Melliger und Meyenberg auch das Fragment einer römischen Reibschüssel<sup>55</sup> (Abb. 15, unten). Der Sondierschnitt wurde offenbar 90 cm abgetieft, bis auf die darunterliegende lose Nagelfluhschicht.

<sup>54</sup> Archiv Josef Speck, Chronik Tatarinoff 1927, 240 f.: «Meyenberg zeigt uns auch noch in seinem Schopf einige Funde aus der Gegend vom Triangulationssignal auf der Baarburg, wo er gegraben hat. Er spricht dort von Steinsetzungen und Höhlen mit Kohlen darunter. Von dort her hat er den Rest einer Reibschale, Frgm. eines Ausgusses, sicher römisch.»

<sup>55</sup> Inv.-Nr. 1001-62 (vgl. Anm. 54).

<sup>56</sup> Archiv Josef Speck, Chronik Tatarinoff 1927, 371; Archiv Korporation Baar-Dorf, Brief der Korporationskanzlei Baar an E. Tatarinoff, datiert vom 10. 8. 1927.

<sup>57</sup> Die zwei Sondierungen fanden in der Zeit vom 28. April bis 26. Mai 1930 bei schlechten Wetterbedingungen statt. Die Auftraggeberin war die «Stiftung zur Förderung der urgeschichtlichen Forschung und eines urgeschichtlichen Museums im Kanton Zug». – Zur gesamten Grabung Fretz vgl. den Originalbericht von Diethelm Fretz (vgl. Anm. 22) und JbSGU 22, 1930, 99–100; Bauer 1992, 155.

#### Fundstelle I

Im August 1927 grub die Korporation wieder entlang der Strasse (Abb. 5, I), doch ergab die Fundsicht Melliger nichts Neues mehr. Der einzige Fund war ein perforierter Knochen.<sup>58</sup>

#### Funde und Ausgrabungen von 1930 und 1933

##### Fundstelle J

Im Frühjahr 1930 führte Diethelm Fretz auf der Baarburg zwei Sondierungen durch.<sup>59</sup> Er wollte diejenigen Partien erschliessen, die noch nicht untersucht worden waren, aber nahe der bisherigen Fundorte lagen. Erschwerend für die

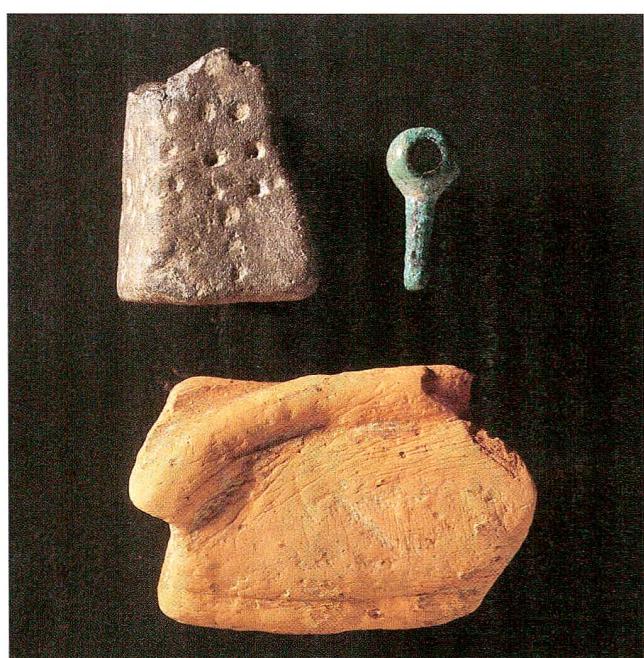


Abb. 15

Baar, Baarburg. Funde der Fundstellen G 1 (oben links), G 2 (oben rechts) und H (unten). Länge des Bronzefragmentes oben rechts 2,3 cm.

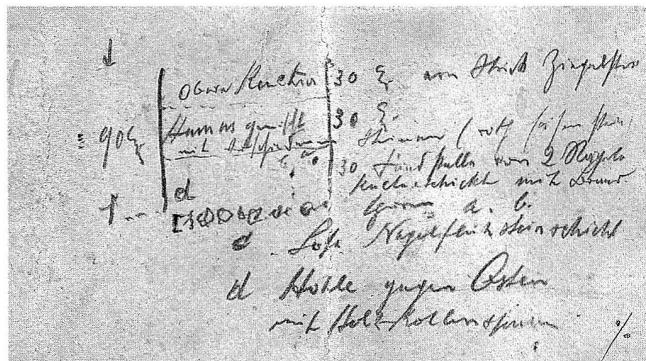
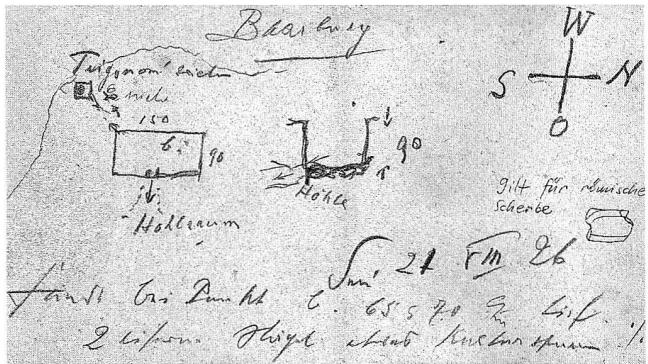


Abb. 16  
Baar, Baarburg. Fundstelle H. Skizze vom 21. August 1926. Oben die Vorderseite mit Angaben zum Sondierschnitt beim Signal, unten die Rückseite mit Angaben zum Profil dieses Sondierschnitts.



Abb. 17  
Baar, Baarburg. Fundstelle J, Längsgraben von Diethelm Fretz 1930. Blick Richtung Südosten. Im Hintergrund ist das alte Loch sichtbar (Grabung G 1).

Grabung war der starke Bewuchs, denn Fretz musste auf die Bäume Rücksicht nehmen. Wegen der Bäume konnte auch der im folgenden beschriebene Längsgraben nicht auf das trigonometrische Signal eingemessen werden.

Die Fundstelle J (Abb. 5, J) lag nach der Beschreibung von Fretz in der Nähe der bis zu diesem Zeitpunkt oberhalb der Strasse gemachten Funde. Fretz berichtet, er habe an dieser Stelle parallel zum Plateaurand zwischen der letzten Kurve der Strasse und ihrem Eintreten auf das Hochplateau einen Längsgraben angelegt. Dabei sei er von einem seit ca. drei Jahren offenstehenden Sondierloch mit einer Länge von 4 m, einer Breite von 2 m und einer Tiefe von 1 m aus gegangen. Hierbei muss es sich um einen der vier Sondierschnitte von 1926 gehandelt haben. Wegen der Masse ( $3,5 \times 2,5$  m) und der zum Plateau parallelen Lage kann dies nur der Schnitt G 1 gewesen sein (Abb. 5). Dieser alte Schnitt wurde gesäubert und bis auf den Grund ausgehoben. Von der nordwestlichen Schmalseite aus hob Fretz einen 80 cm breiten und 12 m langen Graben Richtung Nordwesten aus (Abb. 17). Auf der ganzen Länge wurde bis auf das anstehende Gestein gegraben. Dabei kam Keramik, meist grobe rote, aber auch feine graue Ware zum Vorschein. Ein Teil dieser Keramik kann unter den Funden im Museum identifiziert werden (Abb. 18, links).<sup>58</sup> Es handelt sich hierbei, soweit bestimmbar, um Hallstatt-D-zeitliche Keramik, wobei zwei Scherben zur erwähnten frühen Drehscheibenware gehören (Abb. 18, links unten).<sup>59</sup>

Im Nordosten wurde bei 12,5 m (von der südöstlichen Schmalseite des alten Sondierloches aus gemessen) rechtwinklig ein Schnitt Richtung Strasse, also gegen Südwesten angelegt (Abb. 17, Graben nach rechts). Auch hier grub man bis auf den anstehenden Boden. Dort, wo dieser Quergraben die Böschung bei der Strasse traf, schnitt man eine steilgeböschte, rotgebrannte Wand an. Diese Struktur wurde von Fretz als Grubenwand interpretiert, welche der Hitze ausgesetzt gewesen war. Sie zog wohl noch unter das Strassenniveau und lag somit unterhalb der Kulturschicht, welche sich links und rechts dieser Stelle in der Böschung befand. Aus der näheren Umgebung dieser Struktur stammten zerschlagene Knochen und acht Scherben<sup>60</sup>, darunter ein Randstück, alle grob, grauschwarz und gemagert (Abb. 18, rechts). Diese Scherben sind nach Irmgard Bauer ebenfalls Hallstatt-D-zeitlich.

Im Quergraben kamen Keramikfragmente zum Vorschein, nämlich ein Randstück aus feinem, hellgrauen Ton, zwei Stücke rauhen, schwarzgrauen Tones mit starker Magerung, davon eines mit roter Engobe auf der Aussenseite. Ferner barg man drei eiserne Nagelköpfe und ein Silexrindestück.

Leider erwähnt Fretz in seinem Bericht den Schnitt G 4 von 1926, welcher dem obigen Sondierloch (Fundstelle G 1) im Nordwesten vorgelagert war, nicht, obwohl er diesen Sondierschnitt eigentlich hätte schneiden müssen. Hingegen wurde nie ein anderes Sondierloch, welches ca.

<sup>58</sup> Inv.-Nr. 1003-37 (Bauer 1992, Taf. 1, 23; Béarat/Bauer 1994, Abb. 4, BA 7; Bauer/Hochuli 1996, Abb. 4, 2), Inv.-Nr. 1003-43 bis 1003-51 sowie 1003-66. Für 1003-44 vgl. Bauer 1992, Taf. 1, 21; Béarat/Bauer 1994, Abb. 4, BA 5)

<sup>59</sup> Bauer 1992, Taf. 1, 23.21.

<sup>60</sup> Inv.-Nr. 1003-40 (Bauer 1992, Taf. 2, 29; Béarat/Bauer 1994, Abb. 4, BA 10), Inv.-Nr. 1003-41 (Béarat/Bauer 1994, Abb. 4, BA 15, Abb. 10, c.).

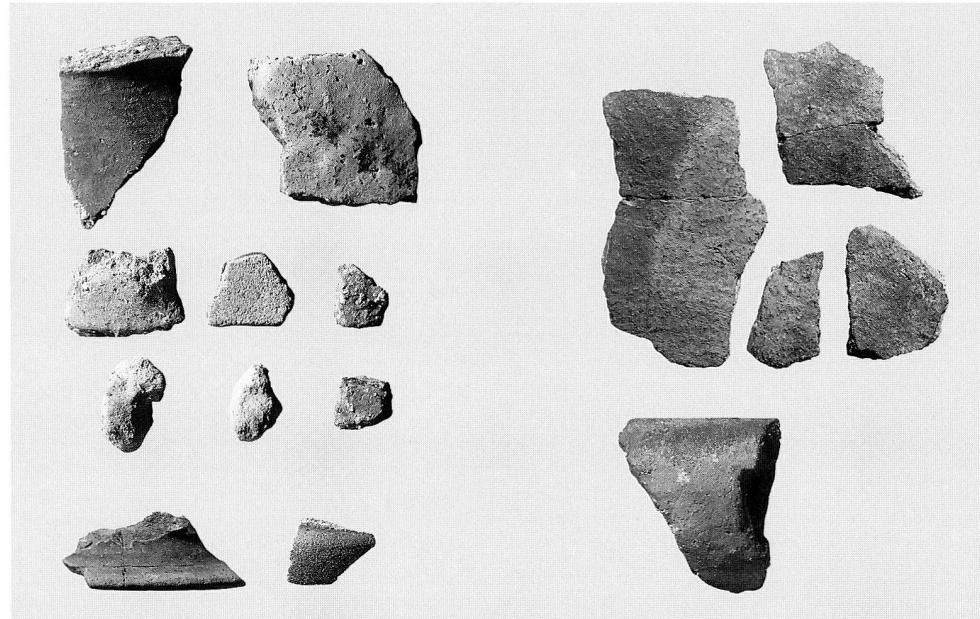


Abb. 18  
Baar, Baarburg. Funde der Fundstelle J. M ca. 1:2.

1926/27 geöffnet wurde und als Ausgangsloch hätte gedient haben können, erwähnt als der Schnitt G 1.

#### *Fundstelle K*

Diethelm Fretz' zweite Sondierung von 1930 lag beim trigonometrischen Signal (Abb. 5, K). Fretz ging auch an dieser Stelle von einem alten Sondierloch aus. Er spricht in seinem Bericht von einer Sondierung Meyenbergs, welche seit etwa drei Jahren offen stünde (Abb. 19, Bildmitte). Hiermit muss es sich um den Schnitt H von 1926 handeln, welcher auf der Skizze von Jean Melliger (Abb. 14) und jener eines unbekannten Autors (wohl von Johann Meyenberg, Abb. 16) sichtbar ist.

Schon bei der alten Grabung waren nach Meyenberg Steine und «Höhlen» zum Vorschein gekommen (vgl. Fundstelle H und Anm. 54). Dieses alte Sondierloch wurde in den oberen Lagen seitlich erweitert, bis eine ausgedehnte, künstliche Steinsetzung zum Vorschein kam (Abb. 20). Nach Fretz wurde sie auf der nordwestlichen Seite durch das alte Sondierloch und auf der Südostseite durch einen vermuteten Absturz des Plateaurandes gestört. Auf der Steinsetzung kamen nebst Keramik<sup>61</sup> (grob, braune bis olivgrüne Färbung, stark gemagert, z. T. aussen rötlich; eine Randscherbe, schwarz ohne Magerung) auch ein kleiner Bronzering<sup>62</sup>, ein Spinnwirbel<sup>63</sup> (Abb. 21), zwei Silex-nuclei und wenige Knochen zum Vorschein. Irmgard Bauer datiert eine Wandscherbe in die Spätbronzezeit (evtl. etwas jünger); für den Bronzering findet sie Parallelen ebenfalls in der Spätbronzezeit (auch andere Datierungen möglich). Die Randscherbe stellt sie in die Hallstatt-Zeit und den Spinnwirbel in die römische Zeit.<sup>64</sup>

Die Steinsetzung wurde von Fretz nur an einer Stelle entfernt (Abb. 19, oberhalb des alten Sondierloches sind die Steine bereits entfernt; auf Abb. 20 sind sie im rechten



Abb. 19  
Baar, Baarburg. Fundstelle K, Ausgrabung von Diethelm Fretz von 1930. Im Vordergrund ist das alte Sondierloch von Meyenberg und Melliger von 1926 sichtbar (Fundstelle H), rechts davon die Steinsetzung und rechts oben der Sondiergraben nach Nordosten. In der nordöstlichen Verlängerung des alten Sondierloches sind die Steine bereits entfernt worden. Blick Richtung Nordosten.



Abb. 20  
Baar, Baarburg. Fundstelle K, Ausgrabung von Diethelm Fretz von 1930. Der Steinarm im rechten unteren Bildviertel entspricht der steinlosen Stelle in Abb. 19. Blick Richtung Südwesten.

<sup>61</sup> Inv.-Nr. 1003-1 bis 1003-19 sowie 1003-42, 1003-59 und 1003-60. Für 1003-1, 1003-3 und 1003-4 vgl. Bauer 1992, Taf. 2, 32, Taf. 1, 13, Taf. 1, 12.

<sup>62</sup> Inv.-Nr. 1002-11 (Bauer 1992, Taf. 1, 4).

<sup>63</sup> Inv.-Nr. 1002-19.

<sup>64</sup> Bauer 1992, 156.



Abb. 21  
Baar, Baarburg. Funde von der Fundstelle K (Auswahl). Durchmesser des Bronzeringes oben rechts 1,9 cm.

unteren Bildviertel noch sichtbar). Der grösste Teil blieb im Boden und wurde am Ende der Ausgrabung wieder eingedeckt.

Von diesem Sondierschnitt aus hob Fretz in nordöstliche Richtung einen 4 m langen Graben aus, der aber in ein völlig fundleeres Gebiet führte (Abb. 19, in der oberen rechten Ecke, und Abb. 20, unten). Aus den Fotos und den Vermessungen der Steinsetzung sowie den Angaben in Fretz' Grabungsbericht lassen sich die Grösse und die Form der Grabung erschliessen (Abb. 22). Der Schnitt hat eine Grösse von 3 x 5 m, und die Fortsetzung an der nordöstlichen

Schmalseite ist 0,8 x 4 m gross. Unklar ist, ob diese Fortsetzung in der Mitte der Schmalseite oder seitlich davon anzusetzen ist.

#### Fundstelle L

Um 1933 fand Albert Weiss in der Nähe des Schädfundortes einige kleine Scherben aus rotem Ton sowie Nägel und Knochen (Abb. 5, L). Abgesehen von der kurzen Fundmeldung, die im Jahrbuch der SGU publiziert wurde,<sup>65</sup> gibt es darüber keine weiteren Informationen, und die Funde sind heute nicht mehr zu bestimmen.

#### Funde und Ausgrabungen von 1977 und 1991–95

#### Fundstelle M

Im Juni 1977 fand eine Exkursion der Universität Basel nach Zug ins Museum für Urgeschichte und auf die Baarburg statt. Dabei wurden sechs prähistorische Wandscherben<sup>66</sup> und drei Knochenfragmente gefunden. Die Exkursionsleiterin beschrieb die Situation wie folgt: «Dort, wo der Fahrweg in enger Kurve die Steigung auf die Hochfläche nimmt, wo also früher stets die Funde geborgen worden waren, sind auch wieder neue Strassenarbeiten geschehen: Die Kurve ist stark erweitert worden (für die schweren Waldarbeiterfahrzeuge vermutlich). Der Deckenschotter ist prächtig aufgeschlossen, aber die Deckschichten sind abgerutscht, ausgewaschen, vieles weggefahren. Nach kurzem Suchen fanden wir einige Scherben und Knochen ... Sie sind nichts Besonderes, bezeugen aber, dass bei den Strassenarbeiten wiederum archäologisches Material zerstört worden ist.»<sup>67</sup>

#### Fundstellen S 1 und S 2

Vom 11. bis 29. Juli 1994 führte die Kantonsarchäologie Zug in Zusammenarbeit mit dem Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie der Römischen Provinzen, Universität Bern, unter der Leitung von Prof. Werner E. Stöckli zwei Sondiergrabungen durch (S 1 und S 2). Die Grabung S 1 (Sektor 1) liegt rechtwinklig zur Plateaukante in baumfreiem Gelände. Sie besteht aus zwei Teilgrabungen (Abb. 5, S 1a und S 1b): S 1a hat eine Grösse von 2 x 3 m und wird durch einen 1 m breiten Profilsteg von S 1b getrennt. S 1b misst 2 x 2 m. Die Grabung S 2 (Sektor 2) liegt im Bereich des Signals (Abb. 5, S 2). Sie weist eine L-förmige Grundform auf, ist 6 m lang und 1 bzw. 2 m breit. Sie verläuft parallel zur Plateaukante und liegt ebenfalls in baumfreiem Gebiet.

Über das Resultat dieser Grabungen und der begleitenden Untersuchungen berichtet ausführlich der Artikel auf S. 71–86.

#### Systematische Prospektion seit 1991

Seit 1991 führt die Kantonsarchäologie Zug regelmässig Prospektionen auf der Baarburg durch, wobei der Grabungstechniker Johannes Weiss im Bereich der bekannten

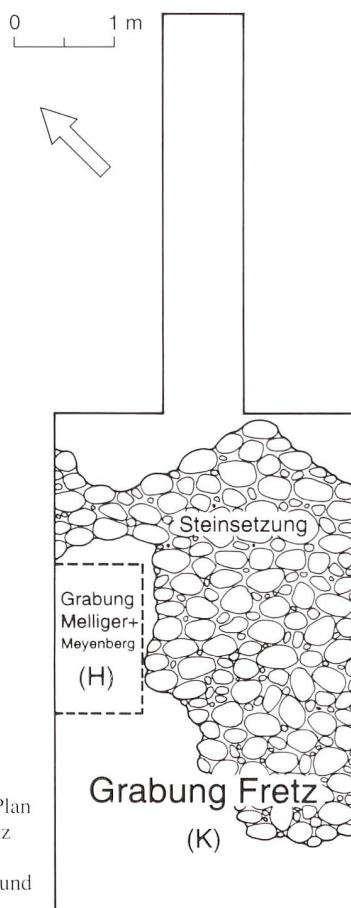


Abb. 22  
Baar, Baarburg. Fundstelle K. Plan der Grabung von Diethelm Fretz von 1930 beim Signal, rekonstruiert anhand der Fotos und Massangaben zur Steinsetzung.

<sup>65</sup> JbSGU 25, 1933, 101.

<sup>66</sup> Inv.-Nr. 1005-7 bis 1005-12.

<sup>67</sup> Archiv Josef Speck, Brief vom 13. 6. 1977 von Elisabeth Schmid, Laboratorium für Urgeschichte der Universität Basel, an Josef Speck. Bezüglich der Strassenarbeiten erhielt ich außerdem mündliche Hinweise von Xaver Andermatt und Josef Speck.

Fundstellen mehrmals Funde bergen konnte. Es handelt sich vor allem um Keramikscherben.<sup>68</sup>

Im Rahmen ihrer Sondiergrabungen im Sommer 1994 (Fundstellen S 1 und S 2) und im April 1995 untersuchten Studierende der Universität Bern das Gelände durch Begehung und Bohrungen systematisch auf Wälle, Gräben und dunkle, auf menschliche Tätigkeit hindeutende Schichten. Dabei konnten vor allem im Norden und Westen Funde geborgen werden (dazu ausführlich S. 76–81).

## Zur Lokalisierung der Altgrabungen

Südlich und unterhalb des Signals, oberhalb der Strasse in der Nähe der letzten Kurve, bevor die Strasse das Plateau erreicht, ist heute im Gelände ein deutlicher Absatz sichtbar. Hierbei handelt es sich im Vergleich mit der Fotografie von 1917 (Abb. 7) um die Fundstelle B.

In der Böschung rechts der Strasse, kurz bevor diese das Plateau erreicht, befindet sich heute parallel zur Strasse ein etwa 12 m langer und 5 m breiter Einschnitt. Er befindet sich in der südwestlichen Verlängerung der Grabungen S 1a und b von 1994. Hier müssen sich die Fundstellen C und D und wohl auch E, I und L befunden haben.

Bei der Grabung S 1a von 1994 wurde ein alter Sondierschnitt angeschnitten. Dabei konnten dessen Nordost- und Südwestgrenzen gefasst werden.<sup>69</sup> Die Nordwest- und Südostgrenzen hingegen liegen außerhalb von S 1a. Wegen der Ausrichtung und der Grösse muss es sich um den Schnitt G 1 von 1926 handeln, den Diethelm Fretz 1930 als Ausgangsloch für seine Ausgrabung (J) gewählt hat. Die anderen Schnitte (G 2–4) können nach den Handskizzen (Abb. 13 und 14) in ihrer Lage ungefähr bestimmt werden, doch sind die Abstände zueinander nicht bekannt. S 1a und S 1b liegen in der nordöstlichen Verlängerung der Einbuchtung im Gelände bzw. der Fundstelle D. Somit liegen auch die Fundstellen G 1–4 in der nordöstlichen Verlängerung der Fundstelle D, was mit der Situation auf den alten Skizzen übereinstimmt (Abb. 13 und 14).

<sup>68</sup> Diese Funde sind im Archiv der Kantonsarchäologie Zug unter der Obj.-Nr. 529 abgelegt.

<sup>69</sup> Vgl. S. 72.

<sup>70</sup> Vgl. S. 75.

<sup>71</sup> JbSGU 10, 1917, 96; JbSGU 13, 1921, 124; Scherer 1922, 194–196; Della Casa 1992, 92–94; Doswald/Della Casa 1994, 41–42, 45, Taf. 1, Abb. 1.

<sup>72</sup> Scherer 1923, 6. Er verweist zudem auf S. 4, Anm. 5, auf die Arbeit von Fritz Mühlberg, Beiträge zur Kenntnis des Zugerlandes. Jahresbericht der Kantonalen Industrie-Schule, des Städtischen Gymnasiums und der Sekundarschule über das Schuljahr 1862/63 (Zug 1863), 15–31, besonders 18.

<sup>73</sup> JbSGU 13, 1921, 124; Scherer 1923, 6.

<sup>74</sup> Die «Engelrüti» liegt an der Südwestflanke der Baarburg oberhalb des Scheibenstandes der Schiessanlage Wieshalde und ist identisch mit der heutigen Chugelrüti (Koordinaten des Walles: 228 275/683 825).

<sup>75</sup> JbSGU 13, 1921, 118; Scherer 1922, 194, Anm. 2; Scherer 1923, 10.

<sup>76</sup> Aktennotiz im Archiv der Kantonsarchäologie Zug vom 1. September 1992 unter 1/203/85.

Beim Signal befindet sich heute eine nahezu flache, baumlose Stelle, welche in der Südwest-Nordost-Ausdehnung etwa 6 m lang ist. Aufgrund seiner Grösse von 3 x 5 m (ohne die nordöstliche Verlängerung) und der Situation auf Abb. 20 muss hier der Schnitt K gelegen haben. Weiter zeichnete sich in S 2 von 1994 deutlich eine Grenze von dunklem (im südöstlichen Teil) zu gelbem Material (im nordwestlichen Teil) ab.<sup>70</sup> Das dunkle Material ist stark mit Steinen durchsetzt. Diese Tatsachen sprechen dafür, dass im südöstlichen Teil von S 2 der Schnitt K angeschnitten wurde.

Für die Altgrabung H sind zu wenige Anhaltspunkte vorhanden, um sie genau zu lokalisieren. Mit Sicherheit muss sie teilweise in der Grabung von Diethelm Fretz (Fundstelle K) liegen, doch kann ihre Grösse und Form nicht näher bestimmt werden.

Die restlichen Altgrabungen oder Lesefunde konnten nicht exakt lokalisiert werden. Sie sind deshalb auf Abb. 5 als Kreise dargestellt.

## Weitere Fundstellen an der Baarburg

Auf der Chugelrüti und am Fusse der Baarburg, im Lättich, sind seit den 1840er Jahren mehrmals römerzeitliche Münzen gefunden worden, deren älteste aus dem 2./1. Jahrhundert v. Chr. stammen. Ein Teil von ihnen ist heute verschollen, die übrigen befinden sich im Kantonalen Museum für Urgeschichte.<sup>71</sup>

Anfangs der 1860er Jahre untersuchte Fritz Mühlberg das Herdmannliloch, welches auf der Ostseite der Baarburg liegt und durch einen Abstieg vom östlichen Plateaurand her erreichbar ist. Nach Mühlberg bildete eine Spalte, die sofort in eine etwa 3 m lange und 1 m breite Ausweitung führte, in der man gebückt stehen konnte, den Eingang. Hinten in der Höhle führte ein etwa 70 cm breiter, ebenso hoher und 16 m langer Gang weiter in eine zweite, etwas kleinere Höhle. Von dieser zweigten mehrere Gänge ab. Weiter ist Mühlberg damals nicht vorgedrungen.<sup>72</sup> 1903 führte Hauptmann Johann Meyenberg in der ersten Höhle des Herdmannliloches eine Grabung durch, jedoch ohne Ergebnisse.<sup>73</sup>

1920 untersuchte P. Emmanuel Scherer die Umgebung von Baar und entdeckte dabei in der «Engelrüti»<sup>74</sup> einen Abschnittswall von 24 m Länge und 2,40 m Höhe. Die Breite der Basis betrug 9 m. Der Wall bildete die nördliche Grenze eines 70 m langen, 18–25 m breiten, nach Süden hin schmäler werdenden Bodens, der nach drei Seiten steil abfällt. Eine Sondierung auf diesem Plateau blieb erfolglos, hingegen kamen in einem quer durch den Wall angelegten Sondiergraben Kohle und Asche, jedoch keine archäologischen Funde zum Vorschein.<sup>75</sup> Die zeitliche Einordnung dieses Walles ist unklar. 1985 wurde der Wall von M. Bleuler (Institut für Denkmalpflege, ETH Zürich) genau vermessen.<sup>76</sup>

## Literatur zur archäologischen Forschung auf der Baarburg

Kurze Fundnotizen zur Baarburg finden sich in den folgenden Jahrbüchern der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (SGU):

- |                                 |                                |
|---------------------------------|--------------------------------|
| JbSGU 10, 1917, 96.             | JbSGU 18, 1926, 1–2 und 73–74. |
| JbSGU 13, 1921, 118 und 124.    | JbSGU 19, 1927, 76–77 und 90.  |
| JbSGU 15, 1923, 109 und 136.    | JbSGU 22, 1930, 99–100.        |
| JbSGU 17, 1925, 21–23, 86, 128. | JbSGU 25, 1933, 101.           |

Irmgard Bauer, Hallstattzeitliche Keramik aus Fundstellen im Kanton Zug. *Tugium* 7, 1991, 85–122.

Irmgard Bauer, Frühe scheibengedrehte Keramik von der Baarburg, Kanton Zug. *JbSGUF* 75, 1992, 155–163.

Irmgard Bauer und Stefan Hochuli, Baar und die Baarburg in vorgeschichtlicher Zeit. *Baarer Heimatbuch* 1991/92 (Baar 1993), 13–25.

Hamdallah Béarat und Irmgard Bauer, Früheisenzeitliche Keramik von Baarburg ZG und Üetliberg ZH. *Germania* 72, 1994, 67–93.

Josef Bühlmann, Von Riesen, rätselhaften Gräbern und Münzschatzen. Eine Übersicht über die Anfänge und die Entwicklung der archäologischen Forschung in den Kantonen Luzern und Zug. *Helvetia archaeologica* 14, 1983, 55/56, 85–144.

Philippe Della Casa, Die römischen Fundmünzen aus dem Kanton Zug. *Tugium* 8, 1992, 92–110.

Stephen Doswald und Philippe Della Casa, Kanton Zug. Inventar der Fundmünzen der Schweiz 2 (Lausanne 1994).

Stefan Hochuli, Archäologische Ausgrabungen in der Sennweid bei Steinhausen Zug (Zug 1992).

Stefan Hochuli, Bronze- und eisenzeitliche Siedlungen beim St. Martinspark in Baar. *Tugium* 9, 1993, 93–99.

Stefan Hochuli, Archäologische Rettungsgrabung auf der Baarburg. *AS* 17, 1994, 153.

Stefan Hochuli, Die Baarburg bei Baar – eine Zentralsiedlung der älteren Eisenzeit um 500 vor Christus? *Baarer Heimatbuch* 1993/94 (Baar 1995), 21–29.

Stefan Hochuli, Baar, Baarburg. *Tugium* 11, 1995, 21–23.

Stefan Hochuli und Werner E. Stöckli, Baar ZG, Baarburg. *JbSGUF* 78, 1995, 205.

Aloys Müller, Geschichte der Korporation Baar-Dorf (Baar 1945).

Louis Reverdin, Sur la découverte de pièces prétendues magdalénien à Baar, Canton de Zoug. *ASA* 29, 1927, 69–73.

Emmanuel Scherer, Die urgeschichtlichen Altertümer des Kantons Zug. *ASA* 24, 1922, 194–202.

Emmanuel Scherer, Die urgeschichtlichen Altertümer des Kantons Zug. *ASA* 25, 1923, 1–12.

Otto Schlaginhausen, Der Mensch. In: Otto Tschumi (Hg.), *Urgeschichte der Schweiz*. Band 1 (Frauenfeld 1949), 369–407.

Josef Speck, Cham in schriftloser Vergangenheit. In: *Geschichte von Cham. Festgabe zur 1100-Jahr-Feier der Gemeinde Cham*. Band 1 (Cham 1958), 13–86. Auch: *Schriften des Kantonalen Museums für Urgeschichte* in Zug, 11.

Josef Speck, Ein urgeschichtliches Rätsel um die Baarburg. *Baarer Heimatbuch* 1960, 37–44. Auch: *Schriften des Kantonalen Museums für Urgeschichte* in Zug, 13.

Josef Speck, Ur- und Frühgeschichte der Seenlandschaft der Innenschweiz. In: *Der Vierwaldstättersee und die Seen der Zentralschweiz* (Luzern 1984), 209–228. Auch: *Schriften des Kantonalen Museums für Urgeschichte* in Zug, 31.

Josef Speck, Spätglaziale und frühpostglaziale Überreste von Grossäugentieren im Bereich des Reussgletschers. *Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Luzern* 29, 1987, 291–314. Auch: *Schriften des Kantonalen Museums für Urgeschichte* in Zug, 36.

Werner E. Stöckli, Neue Untersuchungen auf der Baarburg. *AS* 19, 1996, 77.

Josef Wyss, Die Baarburg im Wandel der Zeiten. In: *Festschrift zur Eröffnung der Schiessanlage Wieshalde*. Herausgegeben von der Einwohnergemeinde Baar (Baar 1973), 3–11.